

Blick auf Opfer der Nazizeit

Gedenkfeier erinnert am 23. März an die im Zweiten Weltkrieg in Ludwigshafen eingesetzten Zwangsarbeiter

VON GEREON HOFFMANN

Über 50.000 Männer und Frauen haben als Zwangsarbeiter im Dritten Reich in Ludwigshafen arbeiten müssen. In einer Gedenkfeier auf dem Hauptfriedhof wollen mehrere Organisationen an diese Opfer der Nazizeit erinnern. Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck (55, SPD) hat ihre Teilnahme zugesagt, die ukrainische Generalkonsulin Alla Polyova wird eine Ansprache halten.

2,3 Millionen Menschen aus der Ukraine machten den größten Anteil aus an rund 2,8 Millionen Zivilisten, die zwischen 1942 und 1945 nach Deutschland verschleppt wurden. Sie wurden zur Arbeit gezwungen und hielten die deutsche Wirtschaft in Gang. Im öffentlichen Bewusstsein, sei das Thema Zwangsarbeit noch zu wenig bekannt. „In vielen deutschen Familien gibt es noch ein etwas verklärtes Bild der Zwangsarbeiter“, sagt Peter Runck, der Geschäftsführer des Internationalen Bauordens, der die Gedenkveranstaltung koordiniert. „Fast alle Bauern und viele Mittelständler hatten Zwangsarbeiter, die in ihren Augen fast zur Familie gehör-

ten“, sagt Runck. Dass diese Menschen gegen ihren Willen aus ihrer Heimat verschleppt wurden, sei in den Hintergrund getreten.

Die Idee zur Gedenkveranstaltung sei von Valentyna Sobetska ausgegangen. Die 48-Jährige ist Mitarbeiterin des Bauordens und Vorsitzende der Kinderhilfe Ukraine Rhein-Neckar. Ihr war aufgefallen, dass Gräber und Gedenksteine für Zwangsarbeiter oft pauschal von „Russen“ sprechen, während Namen und Her-

kunftsorte auf die Ukraine als deren Heimat hinwiesen. Ähnliches berichtet auch Maria Melnik, die Vorsitzende der Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft Rhein-Neckar. Ihre Mutter musste als 15-Jährige ihr ukrainisches Dorf verlassen, als Nazi-Besatzer ein Kontingent von Zwangsarbeitern forderten. Sie hat ihre Familie nie wiedergesehen.

Auch Klaus-Jürgen Becker, der stellvertretende Leiter des Stadtarchivs Ludwigshafen, hat in seiner Familie Großeltern, die Zwangsarbeiter waren. „Kennengelernt haben sie sich nach Kriegsende in einem russischen Lager“, erzählt Becker und bringt einen weiteren Aspekt der Opfergeschichte ins Gedächtnis: Wer als Zwangsarbeiter aus dem Osten zurückkehrte, wurde Opfer des Stalinismus. Zurück in ihrer Heimat wurden sie als Verräter und Kollaborateure verfolgt und interniert. Auch viele Polen wurden zu „Displaced Persons“, wie die Alliierten sie nannten, später zu „Heimatlosen Ausländern“, wie die Bundesregierung sie ab 1951 nannte. „Weil die Sowjetunion einen Teil Polens übernahm, gingen die Menschen nicht dorthin zurück“, sagt Gisela Medzeg, die frühere Vorsitzen-

de der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Mannheim-Ludwigshafen.

In Ludwigshafen habe es – wie an anderen Industriestandorten – Lager für Zwangsarbeiter gegeben. Erhalten sei ein Strafbuch der damaligen IG Farben, das man im Bombenschutt gefunden habe, berichtet Becker. Aus erhaltenen Unterlagen habe man rekonstruiert, dass Menschen aus (nach heutigen Grenzen) 32 Nationen zur Zwangsarbeit in Ludwigshafen waren. Die Gedenkfeier werde zunächst der Ukrainer besonders gedenken, in den folgenden Jahren sollen die weiteren Nationalitäten folgen, erklärte Runck. Ziel sei eine jährliche Gedenkveranstaltung. Der 23. März sei der Tag der Befreiung Ludwigshafens durch die Alliierten. Neben den genannten Sprecherinnen werden Jugendliche Briefe von Zwangsarbeitern verlesen, Geistliche werden Gebete und Fürbitten sprechen.

TERMIN

Gedenkfeier zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter während des Nationalsozialismus in Ludwigshafen: Freitag, 23. März, 14 bis 15 Uhr. Anschließend Vortrag und Gespräch mit Klaus-Jürgen Becker (Stadtarchiv, Rottstraße 17, Süd).



Ein Ort der Zwangsarbeit: Tiefbunkerbau unter dem Berliner Platz 1941.

FOTO: STADTARCHIV